

Predigt über Jakobus 2,1-9

„Die Gemeinde liebt die Armen“. Das ist das Thema, das über diesen Gottesdienst steht – am Ende eines sechswöchigen Nachdenkens über die Armen. „Die Gemeinde liebt die Armen“. Aber stimmt diese Aussage überhaupt? Ist es nicht gerade andersherum: Wir ehren die Reichen und drängen die Armen an den Rand! Wenn wir zusammenkommen zu einem Fest, da sucht doch jeder die Nähe der Angesehenen. Keiner möchte neben dem Hartz IV – Empfänger sitzen und mit ihm oder ihr genauer über die persönliche Lage ins Gespräch kommen. Allenfalls haben sie ihren Ort in der Diakoniesprechstunde. Und auch sonst: wir meiden Menschen in unsauberer Arbeitskleidung. Dreck und Schweiß finden unsere Verachtung. Wir sind eine Mittelklasse-Gemeinde von Menschen, die Arbeiten ohne sich dabei die Hände zu beschmutzen. Fürs Grobe haben wir alle unsere Prozesse und eventuell den Gärtner. Die wiederum verirren sich nicht in unsere Versammlungen. In unserer Gemeinde fehlen die Armen, jedenfalls in unseren Gottesdiensten – bis auf wenige Ausnahmen. Einige nehmen am Mittagstisch teil, sind aber auch dort Personen am Rande. Auf Augenhöhe kommen Sie in unserer Gemeinde nicht vor. Wir nehmen Arme nur wahr als Adressaten unseres Mitleids und unserer Spendenbereitschaft. Keineswegs sind sie für uns Menschen, denen Ungerechtigkeit und mangelnde Solidarität widerfährt. Das aber ist es, was Arme in unserem Land und weltweit brauchen von uns als christlicher Gemeinde: Solidarität und Unterstützung im Kampf um Gerechtigkeit. Weil wir Ihnen das schuldig bleiben, wird uns ein Schuldbekenntnis abverlangt, wie es erstmals in der evangelischen Kirche in Deutschland 1949 der Bruderrat so formuliert hat: „Wir sind in die irre gegangen, als wir übersahen, dass der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.“ Und die europäische ökumenische Versammlung in Basel 1989 formulierte folgendermaßen: „Wir bekennen unser Versagen gemeinsam und als einzelner Punkt wenn wir Christus nachfolgen, sind wir dauernd mit den Forderungen seines Rufes konfrontiert und müssen unser Leben überprüfen. Der wahre Glaube an Christus ist immer persönlich, aber er ist nie privat. In der Nachfolge Christi erkennen wir, dass wir gefangen sind in Strukturen, die Ungerechtigkeit, Gewalt, Verschwendung und

Zerstörung ausbreiten. Sie sind das Ergebnis der Sünde des Menschen, und sie scheinen oft den Kurs in die Zukunft zu bestimmen. Der Weg, der zur Überwindung dieser Strukturen führt, beginnt mit einem gemeinsamen Schuldbekenntnis. Wenn wir uns gemeinsam zu Gott wenden, kann er uns die Freiheit schenken, einen neuen Anfang zu finden.“ Und dann wird das Schuldbekenntnis konkretisiert mit den folgenden Worten: „Wir haben versagt, weil wir nicht entschieden genug die politischen und wirtschaftlichen Systeme infrage gestellt haben, die Macht und Reichtum es brauchen, die die natürlichen Ressourcen der Welt nur zum eigenen Nutzen ausbeuten und Armut und Marginalisierung verewigen. Wir haben versagt, weil wir Europa als Zentrum erwählt und uns als den anderen Teilen der Welt überlegen betrachtet haben. Wir haben versagt, weil wir nicht unablässig Zeugnis abgelegt haben von der Heiligkeit und der Würde alles Lebens und von der Achtung, die wir allen Menschen gleicher Weise schulden, sowie von der Notwendigkeit, allen Menschen die Möglichkeit zu geben ihre Rechte auszuüben.“ – Liebe Gemeinde, unser Predigttext aus dem Jakobusbrief bestärkt uns in der Sicht der Armen, wie sie aus diesem Dokument der Ökumene spricht. Ich greife Jakobus zwei, Vers fünf heraus. Da heißt es: „Gott hat die Armen erwählt! Das ist eine ungeheure Aussage, die unser Bild von den Armen zurecht rückt. Die Armen – Erwählte Gottes! Sie bekommen einen Ehrentitel, der sonst nur für das Volk Gottes, für Israel, gebraucht wird in der Bibel. Sie werden von Gott bevorzugt, bekommen eine Sonderstellung, sind Gottes Geliebte. Nicht weil sie etwas vorweisen könnten. Der Grund der Erzählung liegt nicht in Menschen, sondern bei Gott. Das verbindet die Armen mit dem Volk Gottes. Gottes abgrundtiefe Liebe, seine Erwählungswille ist der einzige Grund für die Bevorzugung der Armen. Was genannt wird, ist ihr Glaube. Aber der ist nicht Grund ihrer Erwählung, sondern folgt aus ihrer Erwählung. Gottes Liebe ist der einzige Grund für ihre Sonderstellung. Wenn wir das begreifen, muss sich unser Blick auf die Armen verändern. Sie sind dann nicht länger Objekte unserer Mildtätigkeit. Sie sind nicht mehr Personen, die unser Mitleid erregen. Sie sind uns ebenbürtig, ja, haben uns etwas voraus: Gottes Vorliebe für sie. „Gott steht auf der Seite der Armen.“ Das hat der Ökumenische Rat der Kirchen 1990 ins Seoul bekräftigt. In der Erklärung heißt es: „Die Armen werden ausgebeutet und unterdrückt. Ihre Armut ist kein Zufall. Sie ist sehr oft das Ergebnis einer gezielten Politik, die zu einer ständig wachsenden Anhäufung von Reichtum und Macht führt. Die Existenz der Armut ist ein Skandal und ein Verbrechen. Es ist Gotteslästerung zu sagen, sie entspreche

dem Willen Gottes. Jesus ist gekommen, damit wir das Leben in seiner ganzen Fülle haben (wie es im Johannes Evangelium heißt). Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat Christus die Mächte entlarvt und daher besiegt, die den Armen ihr Recht auf Leben in seiner Fülle verweigern. Dort steht auf der Seite der Armen ... In den Schreien der Armen hören wir die aufrüttelnde Stimme Gottes. Jene, die die Gesellschaft als die „Geringsten“ behandelt, nennt Jesus seine Brüder und Schwestern. Wir sehen zwar die Notwendigkeit diakonische Dienste und dringender Maßnahmen in Notsituationen ein. Doch müssen wir heute erkennen, dass die Bedürfnisse der „Geringsten“ nur befriedigt werden können, wenn die Strukturen der Weltwirtschaft grundlegend geändert werden. Wohltätigkeit und Hilfsprojekte allein können weder die Bedürfnisse der Ärmsten Milliarden Menschen befriedigen, deren Mehrheit Frauen und Kinder sind, noch ihre Menschenwürde schützen.“

Liebe Gemeinde: die Armen zu lieben, bedeutet also etwas anderes als mit ihnen Mitleid zu haben. Die Armen lieben heißt vielmehr, die Welt aus der Perspektive der Opfer zu sehen. Es bedeutet, die Armen aus der Perspektive des Reiches Gottes zu verstehen. Denn so versteht sie auch der Jakobusbrief: In Vers 5 nennt er die Armen „Erben des Reichs“, das Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Erben des Reiches Gottes – das also sind die Armen! Was heißt das? In Evangelium wird Jesu Botschaft so zusammengefasst: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Kehrt um, und glaubt der frohen Botschaft.“ „Reich Gottes“ – dieser Begriff nimmt seine Bilder aus den Königspalästen des vorderen Orients und Roms: Gott regiert wie ein orientalischer König über den ganzen Kosmos, über Himmel und Erde. Diese Vorstellung, die schon alte jüdische Tradition ist, ist in der Wurzel politisch-provokativ. Sie besagt: nur Gott ist König, niemand sonst. Mit dem Königreich Gottes verbindet sich die politische Vision: alle Menschen, alle Völker sind gleichberechtigt, nur Gott ist ihr Herrscher. Gottes ist nahe – hat Jesus verkündigt. Wer die Nähe Gottes spürt, wie die Armen, richtet sich auf und trägt den Kopf hoch. Der Glaube an das Reich Gottes vermittelt den Armen Hoffnung, auch wenn sie täglich erfahren, dass sie in diesem Leben nichts mehr zu hoffen haben. Sie erleben Unterdrückung durch wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Aber sie halten an ihrem Gott fest. Auch wenn sie zu ihrer Lebenszeit keine Gerechtigkeit erleben, auch wenn sie ihr Recht nicht erhalten, so beschwören sie doch Gott als den unbestechlichen gerechten Richter. Die Leidenden klagen Gott an, der sein wahres Gesicht der Gerechtigkeit verbirgt, und halten in ihrem Schmerz an ihm fest. Er wird am Ende der

Tage sein Gericht halten über die Täter des Unrechts – der neueren Theologie verdanken wir die Einsicht, dass diese Vision vom Reich Gottes zwar über die Zukunft spricht, aber die Gegenwart meint. Es soll gesagt werden, welche Stunde jetzt geschlagen hat: Die Stunde aufzustehen ist gekommen, auch für die, die meinen ohnmächtig zu sein. Die Armen sollen ihre Häupter erheben. Und die Täter des Unrechts sollen wissen, dass nicht sie bestimmen können, was recht ist. Die Nähe des Reiches Gottes ist eine recht schaffende Macht jetzt, in der Stunde, in der wir das Wort hören. Das also heißt, für die christliche Gemeinde die Armen zu lieben: Ihnen Recht schaffen, auf ihrer Seite zu stehen und mit ihnen auf Gottes Reich zu hoffen. Amen!

Helga Reitz